

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **50 (1917)**

Heft 46

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Beaumontweg 2, Bern.

Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.—; halbjährlich Fr. 3.—; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.20 und Fr. 3.20. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern

Inhalt: Frühlingsglaube. — Bilder aus vergangener Zeit. — Die Lehrer als Festbesoldete. — Bernischer Lehrerverein. — Zu den nächsten Stichwahlen für den Nationalrat. — Nationalratswahlen im Mittelland. — Gsteigwiler. — Baselland. — Graubünden.

Frühlingsglaube.

Es wandert eine schöne Sage
Wie Veilchenduft auf Erden um,
Wie sehndend eine Liebesklage
Geht sie bei Tag und Nacht herum.

Das ist das Lied vom Völkerfrieden
Und von der Menschheit letztem Glück,
Von goldner Zeit, die einst hienieden,
Der Traum als Wahrheit, kehrt zurück.

Wo einig alle Völker beten
Zum *einen* König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr leuchtend Recht gesprochen wird.

Dann wird's nur *eine* Schmach noch geben,
Nur *eine* Sünde in der Welt!
Des Eigen-Neides Widerstreben,
Der es für Traum und Wahnsinn hält.

Wer jene Hoffnung gab verloren
Und bösslich sie verloren gab,
Der wäre besser ungeboren:
Denn lebend wohnt er schon im Grab.

Gottfried Keller.

Bilder aus vergangener Zeit.

(Schluss.)

Den Höhepunkt erreichten die schweizerischen historischen Volkslieder in der Zeit der *Burgunder- und Schwabenkriege*. Welche strotzende, übermütige Kraft, welche erfrischende Unmittelbarkeit spricht immer wieder aus ihnen! Freilich, derber sind sie geworden: die Faust ist noch härter und der Helebardenschlag noch stärker geworden seit Laupen, Sempach und Näfels. Mit ehernem Tritt hören wir die Mannen der Fähnlein aufmarschieren, z. B. im *Erikortelied* (Zug von Hericourt):

„Zürich mit grossem schalle Switz, Soloturn und Bern und frowenfelt kam balde, Glarus, Zug und Lutzern und sust us Switz vil ander stett; die Eidgnossen mus man loben, wer si gesechen hett.	Uf si tet man vast lugen, es was von volk ein kern, vil harnesch sie antrugen man sah si komen gern; si warent al stark, lang und gros, im her han ich nit gesehen von grösse ihr genoss.“
---	--

Im *Freiburgerliede* singt Veit Weber:

„Kem er (der Burgunder) für dich gezogen
es müst ihm anders ergan!
Man wurd im scheren ungenetzt
mit scharpfen hellenbarten,
die sind uf in gewetzt.“

Zu noch grösserem Nachdruck ringt sich dieser vorzüglichste der Schlachtensänger, selber Mitkämpfer, im *Murtnerlied* empor:

„Jeglicher trug sin paner stark dohinden sich ouch nieman verbarg, si hatten mannes mute! menglich gedacht in sinem sinn, wie man den herzog von Burgynn wolt legen in rotes blute.	Die büchschützen zunten an, si lüffen mit inen vornen dran, die langen spies desgelichen; den hellenbarten was so not, damit slug man si vast ze tot, die armen und die richen.
--	--

Si wartent sich ein cleine rast
darnach sah man si fliechen vast,
gar vil, die wurden erstochen
der fusknecht und der kürisser,
das veld lag voller glen und sper,
die an inen wurden zerbrochen.“

Weitere Strofen schildern die Todesnot der in den Gebüschten des Ufers oder im See erschlagenen Burgunder. Man schoss nach ihnen; als ob sie Enten wären. Jämmerlich habe man sie „pleren“ hören. Auch die auf den Bäumen wurden bald heruntergeholt mit den langen Spiessen oder wie die Krähen heruntergeschossen. Kein Gefieder gab ihnen Hilfe. Auch der Wind trug sie nicht fort, da sie zu schwer waren.

Der Spott über die Ungeschicklichkeiten, die Fehler und die Niederlagen des Feindes nimmt in den Liedern einen breiten Raum ein. Welch Hochgefühl, dem verhassten Gegner mit witzigem Wort eins anhängen zu können. Weber verschmäht es auch nicht. Einen burgundischen Hohn gibt er zurück:

„Die Eidgnossen höuschen im kein brot,
wie wol er si für bettler hat,
si land sich nit erschrecken.
ir bettelstab sind spiess und glen,
die seck stosst man im in die zend (Zähne)
die spies will im nit smecken!“

Ähnliches findet sich im sogenannten *Lurleballiede* über das gleiche geschichtliche Ereignis:

Ir keiner mocht beliben me man treib ir vil hin in den se als die beckersüwe; menger stund bis an den hals gar in grossen rüwen (Reue) Der sin leben hett gern genert (gerettet); mencher die bein gen himel kert. Nieman schriben kane wie vil ir ertrunken si,	herlagen uf dem lande. do das dem herzogen wart bekant dise nüwen mere, alle sin fröude im ganz verswant, es bracht im grosse swere; bald macht er sich us dem rouch, mit den sinen er dannen fouch ist aber eins (wieder einmal) ertrunnen. Man seit, wie dass ertrunken were gross herren von Burgunne.“
---	---

Religiöse Anklänge hat das *alte Murtnerland* von Mathis Zoller:

„Got vater in der ewigkeit. gelobet sigst in der gotheit, der wird und grosser eren dass du uns gibest Macht und Kraft dass wir sind worden sigenhaft an Burgund Karl dem Herren, der durch die ganze christenheit,	mit krigen und mit reisen wider all gottes billigkeit macht witwen und auch weisen das was man got und auch Marien klagen got wolts nit mer vetragen; sin straftet got zur Hand wol durch den grossen bund genant.“
---	---

Die zum Liede gehörende Weise geht vielleicht ebenfalls in die alte Zeit zurück. Von den andern historischen Gedichten scheinen sonst keine auf uns gekommen zu sein.

Auch der *Schwabenkrieg* hat manch kräftiges Lied hervorgebracht. Die überhandnehmende Rauflust und Roheit macht sich aber nicht selten auch in den poetischen Erzeugnissen breit. Die Spottreden werden schärfer und die Spässe gröber; doch die frische Kraft bleibt. Peter Müller von Rapperswil singt:

„Ein tiefer graben ligt bi Hard,
da vil der Schwaben in getöfet (getauft) ward,
des kamend si in truren.
Der bär der touft nach siner art
Menger Swytzer da ir götte ward,
Von Glaris und von Ure.“

Von Feldkirch heisst's im gleichen Lied:

„Der ruche Stier mit sinem horn
Hat uns (den Schwaben) die Knecht erstochen.“

Von Dornach:

„Juppenbund, was hast dich bedacht?
du hast vil nüwer gästen bracht
dem bär zum abendessen usw.“

Besonders viele Reime und Verse über den Schwabenkrieg schrieb *Lenz*, der „Bruder Hans im finstern Tann“ zu Saanen, daselbst Schulmeister, später in Freiburg. Den Gegensatz zwischen dem stolzen Fürsten- und Adeltum und dem aufrechten Bauernstand hat er nicht übel ausgedrückt im Spruch über die kaiserliche Politik:

„Ir fürsten hocherboren
nu merken mich gar eben:
ir homd zu samen gschworen,
ein herrn in mit gewalt zu geben,
den frumen edlen buren
in dem Schwizerland:
für war, ir miessen truren
e irs bringen zu hand!“

Der gleiche Hans singt über die *Schweizertreue*:

„Sie liessen sich nit erschrecken,
die edlen buren werd,
sie sind handfeste recken
ieder man ir begert,
wo man sol erjagen
und wenden kummers not;
kein schand tut man in sagen,
sie bestond bis in den tot.“

Bei alledem war *Lenz* nicht einmal ein gebürtiger Schweizer, sondern Schwabe. Er focht aber in den Reihen der Eidgenossen und bürgerte sich, wie so mancher seiner Landsleute, völlig bei ihnen ein.

Eines der schönsten und kräftigsten Schlachtlieder aus der Zeit des 99er Reichskrieges ist das vom unbekanntem Berner über den *Strauss im Schwaderloch*, das neben der kecken Sprache auch durch einen äusserst nachdrücklichen Schluss sich auszeichnet:

„Der uns das Liedli hat gesetzt, da die Schwaben woltend wichen
er ist uss berner biet; und erstochen wurden bhend;
sin halbarten hat er gewezt er wil noch mengen erstechen
vor gotlieben in dem riet, e der Krieg hab ein end!“

Der Dichter auch dieses Liedes hat also am Kampfe lebhaften Anteil genommen. Von sentimentaler Anwandlung ist er völlig frei, ein tatenfroher Kriegermann!

Tönt der Schluss der Lieder nicht trotzig, übermütig aus, so wendet er sich etwa an die Magd Gottes, Maria:

„Diss liedli ist komen uf sin end,
got uns sin hilf herab send
und Maria, die vil reine,
die wir in nöten anruefen sond,
und alls himelsch her gemeine.“
(Dornecklied.)

Lenz schliesst einen seiner Gesänge:

„Der uns das liedlin nüwes sang,
ein früscher eidgenoss ist ers genant,
er hat's gar frölich gesungen,
er hat mengen Swaben erstochen
und mit den Strassburgern gerungen.“

Andere lassen selbst Andeutungen über ihren etwas losen Lebenslauf einfließen, wie Peter Müller von Rapperswil im Lied vom alten „Gris“ (Greis), wo es heisst:

„Der uns das liedlin nüwes singt,
Peter Meiler es bezwingt,
von Rapperschwil ist er sich nennen;
er sitzt zu Luzern bi der stat,
da vertut er vil mer dann er hat
zu Appenzell tut man in wol erkennen.“

Der Anfang dieser Schlußstrofen lehnt sich in der Form an das allgemeine Volkslied an: „Der uns das Liedlein hat gesungen“ usw.“

Das historische Volkslied des Schwabenkrieges weist, wenn es auch zuweilen aus gröberem Holze geschnitzt ist, die alten Merkmale des echten Volksliedes immer noch auf. Die Sprunghaftigkeit in der Handlung, die heisse Leidenschaftlichkeit, die Rede und Gegenrede und das Auftreten der Gegner nach Art der Fabel als Löwe, Adler, Bär usw. So heisst es im *Glurnserlied* (1499):

„Die krei (Tirol) was sich schmucken,
in dem wald si umbhaar floch,
die federn ward man ir rupfen,
die federn (fecken) si nachar zoch;
man rupft ir die fedren uss irem swanz,
dass si in dem grünen walde
macht mengen kromen tanz.“

Oder ein Gleichnis muss die Sache deutlicher machen. Aus einem der *Dornecklieder*:

„Und dorneck, du vil hoches hus,
der koch der slug din kuche uss,
er tet die hefen schumen.
eb es ward eine halbe stund,
da tet man in die kuche rumen.“

Das historische Lied behandelt nicht ausschliesslich die Siegestaten der Vorfahren; es wendet sich dann und wann auch den weniger erfreulichen Vorgängen zu und nimmt in der Be- und Verurteilung derselben kein Blatt vors Maul.

Vom *Verrat bei Novara* (1500) spricht es:

„Er (der Herzog) rüft si an in siner not:
lasst mich euch heint bevolhen sein,
gebt mich kaim frembden heren ein,
ich schenk euch gold und gabes miet!
O herre got, durch all dein güet,
wie was ir herz so gar verkant (verhärtet).
da er in (ihnen) leib und gut vertraut
da ward er in den tod verkauft!

Mit dem Ende der selbstbewussten Politik nach den Mailänderzügen, nach dem Abschluss der glanzvollen Epoche schweizerischer Heldenzeit, sinkt auch das historische Lied von seiner Höhe herunter. Es gedeiht beim Solddienst nicht mehr recht und wird endlich durch die innere Zwietracht völlig geknickt. S.

Die Lehrer als Festbesoldete.

Von *H. Siegrist*, Belp.

Die letzten Nationalratswahlen boten den organisierten Festbesoldeten zum ersten Male die Gelegenheit, in breitester Öffentlichkeit aufzutreten, und sie haben dies auch in einzelnen Wahlkreisen mit mehr oder weniger Erfolg getan. Dadurch tauchte auch für viele Lehrer — für manche leider zum ersten Male — wieder die Frage auf: wie stelle ich mich zur Festbesoldetenbewegung? Diese Frage nicht zu beantworten, aber aufklärend zu beleuchten, sei der Zweck der folgenden Zeilen, und ein kurzer Rückblick möge dabei mithelfen.

Im Mittelalter war der Lehrer — von einem Lehrerstand können wir kaum sprechen — der Diener der Kirche. Geistliche Schulaufsicht neben der Mithilfe bei kirchlichen Funktionen (Messnerdienst usw.) stempelten ihn dazu. Eine Erinnerung daran liegt beispielsweise noch in § 7 des Reglementes über die Primarschulbehörden des Kantons Bern von 1895, das schreibt: „Das Verhältnis der Ortsgeistlichen zur Schule ist auch da, wo dieselben nicht Mitglieder der Schulkommission sind, das einer wohlwollenden Aufmerksamkeit in Rat und Tat“ usw., während in gewissen deutschen Staaten sich sogar noch stärkere Rudimente bis in die heutige Zeit zu erhalten wussten.

Vor etwa hundert Jahren brachte dann die Aufklärung und die französische Revolution auch der Schule eine Umwandlung. Nach längern oder kürzern Kämpfen gingen die Staaten über zur Verstaatlichung der Schule.

Damit setzte auch für den Lehrer eine Neuordnung der Dinge ein: die eigentliche Lehrerbildung begann und damit die Entstehung eines eigentlichen Lehrerstandes. Während aber andere „gelehrte Berufsarten“ die mittelalterliche internationale Freiheit des Akademikers zu behalten wussten, bot sich dem Lehrerstand nirgends ein geschichtlicher Rückhalt in dieser Beziehung. So formte der Staat das neue Gebilde völlig nach seinen Anschauungen, und aus den ersten privaten, dann staatlichen Lehrerbildungskursen erwachsen in den dreissiger Jahren die staatlichen Seminare. Damit beginnt die staatlich approbierte Lehrmethode, die sich meist in den Seminardirektoren verkörperte oder verkörpern sollte und die bis heute so manchen Kampf zwischen Staat und Lehrerschaft verursachte und viel zur Bildung von mehr oder weniger „freien“ Privatseminaren beitrug. Durch diese Entwicklung wurde auch der Seminarist und so der gesamte Lehrerstand staatlich abgestempelt, was aber vorderhand für diesen recht dienlich war. Die einsetzenden Verfassungskämpfe der Regeneration, die bis tief ins letzte Jahrhundert ihre Wellen warfen, zeigten nämlich nur zu deutlich, wie eng das Schicksal der Schule und damit des Lehrers mit dem des Staates verknüpft war. So wurde der Lehrerstand neben der Beamten-schaft eine hervorragende Stütze des Staates und diesem vorerst ein unentbehrlicher Diener. Dafür zeigte sich der Staat naturgemäss dankbar: einerseits wies er dem Lehrer im politischen Leben eine bedeutende Rolle zu, und andererseits verschaffte er ihm in dieser Zeit des Überganges von Natural- zur Geldwirtschaft durch eine feste Barbesoldung auch in wirtschaftlicher Hinsicht ein bedeutendes Gewicht.

Doch mit der zunehmenden Festigung der neuen Staatswesen verschwand für diese nach und nach die Notwendigkeit der intensiven Verarbeitung. Damit sank auch die Stellung des Lehrerstandes; seine Systemstreue wurde als selbstverständlich angenommen; seine Wünsche und Forderungen fanden stets geringen Widerhall, und seine Vormachtstellung wurde durch andere Volksgenossen, durch die Produzenten und Fabrikanten in Anspruch genommen.

Dies waren die Umstände, die zum wirtschaftlichen Zusammenschluss der Lehrerschaft in kantonalen Vereinen führten, die je länger je mehr in Kampfstellung zum Staate traten: der Lohnkampf begann. Aber er wurde mit ungleichen Mitteln geführt! Die Lehrerschaft, ihrer führenden Rolle beraubt, litt an ihrer numerischen Unterlegenheit um so mehr, als diese noch durch viele Teilnahmlose in den eigenen Reihen verstärkt wurde. Auch ein eidgenössischer Zusammenschluss fand nicht allgemeinen Anklang; war doch der Kantönligeist auch im Schulwesen zu gross. So begann langsam, dann immer schneller werdend, der wirtschaftliche Abstieg der Lehrerschaft, während im gleichen Masse die allgemeine Lebenshaltung sich aller Orten mächtig hob. Mitten in dieser absteigenden Entwicklung

traf uns der Krieg, und was vorher keine noch so eingehende Statistik den Aussenstehenden und sogar vielen eigenen Berufsgenossen hatte beweisen können, das gelang diesem Ungeheuer, nämlich der Nachweis, dass der sonst so gern als ideal bezeichnete Stand der Lehrer in den brutalsten Existenzkampf gedrängt war.

(Schluss folgt.)

Schulnachrichten.

Bernischer Lehrerverein. Statt eines kantonalen Lehrertages ordnet der Kantonalvorstand des B. L. V. auf Samstag den 17. November eine Versammlung sämtlicher Sektionen an. Und er tut recht daran; denn heute fehlt es vielfach in Lehrerkreisen am nötigen Kleingeld, um teure Reisen zu machen. Da es sich um eine Besprechung der gegenwärtigen Notlage und um Stellungnahme zu einer darauf bezüglichen Resolution handelt, darf man wohl erwarten, dass diese Sektionsversammlungen sich zu einem Massenaufmarsch der Lehrerschaft und zu einer eindrucksvollen Kundgebung an die Behörden gestalten werden.

Zu den nächsten Stichwahlen für den Nationalrat. Vom Standpunkt des Lehrers, wie des politisch Freisinnigen, halte ich mit vielen dafür, es sei die Wahl der Herren Hirter und Jenny (auch Burren steht auf dem vereinbarten Vorschlag) aufs wärmste zu empfehlen. Was Hirter als bernischer und schweizerischer Staatsmann Hervorragendes geleistet hat, lässt sich nicht in wenigen Worten sagen. Es sei nur, um bloss zwei Dinge herauszuheben, an seine Verdienste um das Zustandekommen der Nationalbank und der schweizerischen Kranken- und Unfallversicherung erinnert. Gerade in dieser Zeit leistet er uns mit seiner Geschäftskenntnis für die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln und Rohstoffen durch die S. S. S. unschätzbare Dienste. Als entschiedener Schul- und Lehrerfreund ist er uns ältern Lehrern in der Stadt Bern bekannt aus der Zeit, da er noch in Schulkommissionen sass. Diesen Mann, der wegen seinen Erfolgen als Parlamentarier wie als Geschäftsmann dem hämischen Neid ausgesetzt ist, als unseren Vertreter fallen zu lassen, wäre eine unbegreifliche Ungerechtigkeit.

Einen freisinnigen, schulfreundlichen Landwirt, wie Herrn Jenny, im Nationalrat zu haben, müssen wir Lehrer begrüßen. Er ist einer der berufensten, kenntnisreichsten Vertreter dieses Standes, ohne von kleinlichen Interessen befangen zu sein. Sein Wort gilt „viel in der Gemeinde“, die da heisst: Nationalrat.

Wenn unser Vereinssekretär, der eine so schöne Zahl von Stimmen auf sich vereinigte, für die Stichwahlen zurücktrat, so ist dies dadurch zu erklären, dass er mit bisherigen verdienten Kandidaten ins Ausschwingen gekommen wäre, und eine Verschiebung der Stimmen, namentlich auf dem Lande, hätte sich ohne Zweifel vollzogen. — Seine Zeit wird wieder kommen. F.

Nationalratswahlen im Mittelland. (Eingesandt.) Um den tatsächlichen Verhältnissen gerecht zu werden, ist es durchaus angezeigt, den in der letzten Nummer des Schulblattes erschienenen mit H. S. gezeichneten Artikel „Nationalratswahlen im Mittelland“ auf den richtigen Boden zu stellen. „Schulmeisterlein, duck dich!“ Das soll nach der Ansicht des Artikelverfassers der vermutliche Grund sein, warum Herr Zentralsekretär Graf für die Stichwahlen vom nächsten

Sonntag nicht als Kandidat aufgestellt wurde. Er habe gegenüber den Vertretern der Hochfinanz und der Landwirtschaft zurücktreten müssen, heisst es weiter, und die freisinnige Partei hätte das Opfer seines Rücktrittes nicht annehmen sollen.

Was diesen letztern Punkt anbetrifft, muss Herrn H. S. erwidert werden, dass es sich nicht um eine „freisinnige“, sondern um eine bürgerliche Wahlliste handelt. Wie der Wahlausgang vom 28. Oktober bewiesen hat, war es durchaus richtig, dass die freisinnige und konservative Partei zur Abwehr der roten Flut zusammenspannten. Auch für die Stichwahlen vom nächsten Sonntag wird die bürgerliche Liste mit den Namen Hirter, Jenny und Burren einen schweren Stand haben, wenn die bürgerlichen Wähler aller Berufsklassen nicht geschlossen aufmarschieren. Das Stärkeverhältnis der beiden politischen Kampfgruppen geht sehr nahe zusammen, und eine Niederlage müsste die sichere Folge sein, wenn auch nur ein Teil der bürgerlichen Wähler nicht aufmarschiert. Das würde aber zweifellos eintreten, wenn einer der drei genannten Kandidaten zugunsten des Herrn Graf seinen Rücktritt genommen hätte. Dann müsste mit dem Fall gerechnet werden, dass eine Anzahl der Wähler entweder aus den Kreisen des Handels- und Gewerbestandes, der Landwirtschaft oder der konservativen Partei von der Wahl wegbliebe. Nur eine Liste mit den drei bisherigen, allgemein bekannten und verdienten Vertretern hat Aussicht, von der Gesamtmasse der bürgerlichen Wähler unterstützt zu werden. Die Aussichten des Herrn Graf auf einen Wahlerfolg im zweiten Wahlgang müssen, nach der momentanen Lage zu beurteilen, tatsächlich als geringer angeschlagen werden, als sie im ersten gewesen sind. Das sind die Erwägungen, die verschiedene Herrn Graf persönlich nahe stehende Kollegen veranlasst haben, ihn in seinem eigenen Interesse zur Erklärung seines Rücktrittes zu bewegen. Unter diesem Gesichtspunkt kann von einem Opfer, das Herr Graf der freisinnigen Partei gebracht haben soll, nicht gesprochen werden. Sicher ist, dass seine Wahl bei der gesamten bürgerlichen Wählerschaft eine sympathische Aufnahme gefunden hätte, was aus der hohen Stimmenzahl, die er auf sich vereinigte, deutlich genug hervorgeht. Die Bereitschaft zu einem loyalen Entgegenkommen gegenüber den Festbesoldeten, wie der Lehrerschaft, war auf der ganzen Linie vorhanden. Es wäre aus diesem Grunde eine bedauerliche Unbilligkeit, wenn bürgerlich gesinnte Festbesoldete, worunter auch Lehrer, infolge der nicht zustande gekommenen Wahl des Herrn Graf der bürgerlichen Wahlliste am nächsten Sonntag ihre Unterstützung versagen wollten. Die drei vorgeschlagenen Vertreter sind Männer, die gewiss alle das Vertrauen der Lehrerschaft verdienen.

Die Wühlarbeit der politischen Gegner im roten Lager ist besonders gegen den Vertreter der Landwirtschaft, Herrn Nationalrat Jenny, gerichtet. Nie ist die Zeit günstiger gewesen, als gerade jetzt, um über den Bauernstand zu schimpfen. Die hohen Lebensmittelpreise bilden aber nicht den einzigen Grund der sozialdemokratischen Agitation gegen den verhassten Bauernstand. Man lasse sich nicht täuschen. Bekanntlich ist das Ziel des klassenkämpferischen Sozialismus auf den Umsturz der bestehenden bürgerlichen Gesellschaftsordnung gerichtet. Nun erblicken die Umstürzler in unserm freien Bauernstand das grösste Hindernis für die Errichtung des kommenden Sozialstaates, wo es kein Eigentum und kein Vaterland mehr gibt. Ihr wüstes Geschrei wird nicht nur wegen der herrschenden Teuerung erhoben; es gilt im Grunde der staatserhaltenden Kraft des unabhängigen Bauernstandes, der ihnen ein Dorn im Auge ist. Auch die bürgerliche Schule taugt nichts, aber nicht deswegen, weil sie nichts leistet, sondern weil sie auf nationaler Grundlage aufgebaut ist und den gegenwärtigen Staat gut-

heisst. Ähnlich verhält es sich mit der Ausscheidung des Religionsunterrichtes aus dem Lehrplan unserer Schule, wie sie verlangt wird auf Seite 11 der in diesen Tagen überallhin verteilten sozialdemokratischen Flugschrift. Dieses Verlangen wird aber nicht gestellt im Interesse der Glaubens- und Gewissensfreiheit, des freien Denkens in religiösen Dingen. Die Religion soll verschwinden, weil sie dem Volk einen festen, moralischen Halt verleiht, weil sie eine sichere Stütze seiner sittlichen Kraft bildet, und es schützt gegen das verderbliche Gift des zersetzenden sozialistischen Klassenkampfes. Kein bürgerlich gesinnter Lehrer kann eine Partei unterstützen, die an der systematischen Zerstörung der besten Kräfte unseres Volkes arbeitet. Sie gibt sich aus als die alleinige Trägerin des sozialen Fortschrittes, und doch ist in bürgerlichen Kreisen schon viel für die Sozialreform gewirkt worden; man denke nur an die vielseitige Tätigkeit unserer Fürsorgevereine. Die Sozialreform, die sich auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung durchführen lässt, beliebt den extremen Sozialisten nicht; nur was dem Umsturz dient, wird von ihnen anerkannt. Das mögen sich die bürgerlichen Wähler vor Augen halten und zu denjenigen Männern stehen, die in treuer, fortschrittlicher Arbeit lange Jahre ihres Lebens dem Volk in seiner Gesamtheit gedient haben.

Vereint marschieren und treu marschieren! Das sei der Wahrspruch für den kommenden Wahltag. Bürgerlich gesinnte Lehrer, gebt eure Stimme unsern bisherigen Vertrauensmännern Hirter, Jenny und Burren, die wir als Freunde der Schule und des Lehrerstandes genugsam kennen und schätzen gelernt haben!

Gsteigwiler. (Korr.) Bei einem Steueransatze von 5,5 ‰ vom rohen Grundsteuerkapital mit steigenden Tendenzen, hat die Gemeindeversammlung vom 3. November abhin nach zeitgemässer Erhöhung der Naturalienentschädigung einstimmig die Teuerungszulagen an die Lehrerschaft pro 1917 nach den Anträgen des Bernischen Lehrervereins auszurichten beschlossen mit Erhöhung der Besoldung der Arbeitslehrerinnen um Fr. 25 pro Schulklasse. Dieser Beschluss bedeutet für die Gemeinde eine einmalige Mehrausgabe von Fr. 1095 und darf deshalb mancher grösseren und bessersituierten Gemeinde, in welcher bis dato nichts geschehen, zur raschen Nachahmung empfohlen werden.

* * *

Baselland. Im Anschluss an die für die Beamtenschaft beschlossenen Teuerungszulagen beantragt der Regierungsrat dem Landrat ebenfalls Teuerungszulagen im Betrage von 20 ‰ an die Lehrer und Geistlichen, sowie an die pensionierten Beamten und Lehrer auszuzahlen. Die Kosten für die Zulagen würden sich auf rund Fr. 97,000 belaufen.

Graubünden. In der kantonalen Volksabstimmung wurde die Vorlage über Erhöhung des Minimums der Lehrerbesoldung (von Fr. 1100 auf Fr. 1400) mit ungefähr 10,000 Ja gegen 4000 Nein angenommen, nachdem alle Parteien dafür eingetreten waren.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 17. November im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Halbchor 3¹/₄ Uhr, Damen punkt 4 Uhr bis 5¹/₂ Uhr, Herren 4¹/₄ Uhr.

Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Samstag den 17. November 1917 keine Übung.

Der Vorstand.

Volksliederbücher

des Bernischen Kantonalgesangvereins

Je zwei Bändchen für:

Gemischten Chor
Männerchor und
Frauenchor.

Die sehr ansehnliche Verbreitung aller sechs Bände beweist zur Genüge ihre gute Verwendungsmöglichkeit bei Konzerten. (P 8838 Y)

R. MÜLLER-GYR SÖHNE, Musikverlag, BERN.



Fritz Brand

Berner Kunstsalon

*Bahnhofplatz 7 Bern Telephon 48.74
im Gebäude der Gewerbekasse, 1. Stock & Lift*

Permanente Gemälde-Ausstellung

Wechsel-Ausstellungen: Geöffnet: 9—12 und 2—6 Uhr. Sonntags nur in den Wintermonaten von 10¹/₂—12¹/₂ Uhr.

*Gemälde lebender Maler: monatlich. & Plastische Bildwerke: alle 2 Monate.
Meister des 19. Jahrhunderts: alle 2 Monate & Alte Meister: nach Konvenienz.*

Eintritt: 50 Cts. — Jahresabonnement: 5 Fr. — Mitglieder des Lehrervereins erhalten gegen Ausweis 50% Ermässigung auf dem Jahresabonnement.

November-Ausstellung: G. Lüscher, F. Hodler, Hans St. Leriche. & Alte Meister.

Fr. Stauffer

Hutmacher

Bern, Kramgasse 81

Hüte + Mützen

in reichster Auswahl

Damen-Wäsche
Kinder-Wäsche
Kinder-Artikel

5% bei Barzahlung

Bern **S. Zwygart** Kramgasse 55

Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der geehrten Lehrerschaft unsere sorgfältig und sachkundig ausgewählten **Volksschriften** zur Verbreitung bestens. Stets über 100 Nummern verschiedenen Inhalts auf Lager. Monatlich erscheint ein neues Heft. An **Jugendschriften** sind vorhanden das „Frühlicht“ in sieben verschiedenen Bändchen, „Erzählungen neuerer Schweizerdichter“ I—V, Lebensbilder hervorragender Männer der Kulturgeschichte, Bilder aus der Schweizergeschichte, kleine fünf- bis zehnräpfige Erzählungen und Märchen.

Auskunft über Bezug der guten Schriften, Rabatt, Mitgliedschaft des Vereins erteilt gerne der Geschäftsführer **Fr. Mühlheim**, Lehrer in Bern.

Namens des Vorstandes, Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.

13

Der Sekretär der lit. Kommission: **Dr. H. Stickelberger**, Sem.-Lehrer.

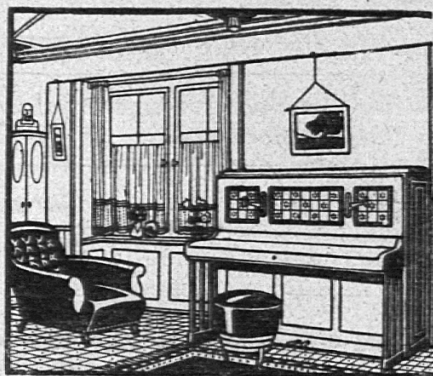
Jeder **Dirigent**, der für sein Konzert schöne Chorlieder oder gute humoristische Nummern rasch finden will, lasse sich von mir zur Einsicht kommen: für gemischten Chor: **D'Wöschwiber, Versprechen und Halten, Italienisches Konzert**; für Männerchor den **Kirchweihstag**; für Töchterchor: **Stubenarrest, Die Wahlweiber, Fidele Studenten** (von 350 Vereinen aufgeführt).

Ebenso empfehle für **Weihnachten**: für gemischten Chor: „Heilige Nacht“ und „Weihnachten“ von A. L. Gassmann; für Kinderchor: „O wunderbare Weihnachtszeit“.

81

Hans Willi, Musikhandlung, Cham.

HUG & Co., Zürich u. Basel



Pianos Harmoniums Musikalien Violinen und Saiten

**Vorzugsbedingungen
für die Lehrerschaft**

**Grösste Vielseitigkeit und
Reichhaltigkeit des Lagers**